

# LITERATURBERICHT

## Der Rosenkranz — das Jesusgebet des Westens

Zum gleichnamigen Buch von Rainer Scherschel

Vorliegende Trierer Dissertation<sup>1</sup> hat sich die Aufgabe gestellt, Anliegen und Unterschiede des Jesusgebets in Ost und West zu untersuchen. Durch die „Aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers“<sup>2</sup> gewann die entsprechende Gebetsweise ostkirchlicher Tradition viele Freunde in der lateinischen Christenheit. Es geht um die „beständig zu wiederholende Gebetsanrufung: Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner!“ (5) Durch andauernde Übung kommt der „Pilger“ so weit, daß sich „mitten in seinen Beschäftigungen, Arbeiten, im Gespräch und sogar während des Schlafens . . . das Jesusgebet mit dem Rhythmus des Atmens und des Herzschlags“ verbindet.

Teil A der Dissertation (15–44) geht „Phänomen und Ursprüngen des Jesusgebets“ im frühen orientalischen Mönchtum nach. Es erwuchs aus der Suche, durch ein immerwährendes Gebet im „Gedenken Gottes“ zu verharren. Es ist zu begrüßen, daß hier endlich einmal die Tragweite der „Memoria“, des erinnernen Verweilens vor Gott und in den Taten seines Heils, ins Gespräch gebracht wird. Dazu auf Seite 130: „Die Haltung der Memoria auch zum zentralen Element des Betens zu machen, ist tief theologisch begründet und entspricht uralter christlicher Gebetstradition. Konsequent ist, daß diese Form des Betens nicht bloß als Erbauung und Pflege des religiösen Gefühls gesehen wird, sondern als ein Beten mit Konsequenzen im alltäglichen Leben.“

Man sollte noch weiter in die Tiefe stoßen: In der dauernden wiederholten Lesung der Schrift (*lectio continua*) oder zentraler Partien aus ihr kommt eine Theologie des Gebets zum Tragen, nach der die christliche „Memoria“ nicht Menschen-werk und -versuch ist, was ins Leere oder in ein psychologisches Training zielen würde, sondern daß sie ihre Kraft und Wirklichkeitsfülle aus göttlicher Stiftung erlangt. Die Schriftlesung ist die Fortsetzung der Verkündigung und setzt das Heilgeschehen in der liturgischen oder sakramentalen Erinnerungs-feier und -zusammenkunft fort. „Gedenken Gottes“ wird für den Christen weitgehend „Gedenken Jesu Christi“ sein.

---

<sup>1</sup> Rainer Scherschel, *Der Rosenkranz – das Jesusgebet des Westens*. Freiburger theologische Studien. Band 116. Herder, Freiburg – Basel – Wien. Kart., 176 S., DM 32.–. – Seitenzahlen im Text beziehen sich auf diese Arbeit. Sie wurde im Wintersemester 1977/78 abgeschlossen. A. Heinz (s. u. Anm. 6) hat sie als Manuscript eingesehen.

<sup>2</sup> Emmanuel Junqclaussen, *Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers*. Freiburg 1974.

Diesen Abschnitt möge der Hinweis ergänzen, daß seit der nachapostolischen Zeit immer deutlicher das wiederholende Psalmgebet mit Gebetsmotiven aus dem Leben und Leiden Christi erfüllt und an den Szenen und Zeiten aus dem Leben Jesu und besonders aus seiner Passion orientiert wurde. Dies wird besonders greifbar seit etwa 800. Die „kleinen Offizien“ späterer Zeiten entstanden hieraus. Dieser liturgische Strom ist nicht unwichtig für die Herausbildung des „Leben-Jesu-Rosenkranzes“, wie Scherschel den heutigen Rosenkranz in Absetzung von anderen Gebets-Zähl-Systemen in glücklicher Formulierung definiert. Es wäre gut, sich an diese Definition zu halten und mancher Verwirrung vorzubeugen.

Auch die Jesus-Litaneien (157; Anhang I-II bringt äthiopische Jesus- und Marien-Litaneien) bedürften als Vorspiel des Rosenkranzgebets weiterer Untersuchung, denn sie sind meist Sammlungen von kurzen Jesus-Gebeten, in denen sich eine Leben-Jesus-Frömmigkeit ausdrückt. Hier sei auf eine irische Jesus-Litanei hingewiesen, die diese Weise der Frömmigkeit schon für das Jahr 800 im westlichen Christentum bezeugt. Sie ruft Jesus an mit: „O edler Freund!“

Teil B (45–91) bringt die Entwicklungsgeschichte des Ave-Maria (Luk 1, 28. 42), das aus den östlichen Liturgien in die westliche Frömmigkeit gelangte und hier in der individuellen Frömmigkeit zu einem „christo“-zentrischen Wiederholungsgebet wurde. In der Beifügung des Namens „Jesus“ zur „Frucht deines Leibes“ hat die Namen-Jesu-Frömmigkeit ihren Niederschlag gefunden. Scherschel setzt diesen Vorgang wohl zu spät an; die wichtige Arbeit von A. Wilmart über die fünfzehn „Freuden Marias“, des Zisterziensers Stephan von Salley<sup>3</sup> ist ihm nicht bekannt. Diese fünfzehn „Betrachtungen“ zum ganzen Leben Jesu wurden schon um 1236 verfaßt, schließen mit einem Gebet und einem Ave-Maria, das bereits die Ergänzung „Jesus“ hat, wenn auch mit einer kleinen Umstellung. Für die Ausbildung des Rosenkranzes in den romanischen Ländern, wo ja der Wortlaut der „Geheimnisse“, der Hinweise auf das Leben Jesu, nicht ins Ave-Maria eingesetzt wird, und für die Ausbildung unseres deutschen Rosenkranzes mit den fünfzehn Geheimnissen sollte man diese Überlieferung weiterhin untersuchen und nicht – wie es auch noch Scherschel in der Nachfolge Klinkhammers tut – bei den 50 oder 150 Clausuale, den formulierten „Geheimnissen des Lebens Jesu“, stehen bleiben. Die Anrufungen in der kurzen Form nämlich waren offenbar für den gewöhnlichen Christen oder den Laienbruder, der nicht lesen konnte, als Gebetshilfe gedacht. Die 50/150 „Gesetze“ zeigten sich schnell als wenig praktikabel, konnten sich nicht durchsetzen und wurden bald aus der übertriebenen Ausfächerung zurückgeführt zu einer größeren Einfachheit. Sie dürften zum Teil das Produkt einer immer weiter fortschreitenden Gliederung der Betrachtungsmethoden

<sup>3</sup> A. Wilmart, *Les méditations d'Ettiene de Salley sur les Joies de la Vierge Marie*, RAM 10, 1929, 368–415; wieder abgedruckt in: Ders., *Auteurs spirituels et Textes dévots du Moyen Âge Latin. Études d'Histoire Littéraire*. Nachdruck der Ausgabe von 1932, Paris 1971, 317–360, hier 341: Ave, sancta et gloria et perpetua et pia dei genetrix virgo semper Maria, gracia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedictus dominus Jesus dulcis fructus benedicti ventris tui, amen.

sein, die in der *Devotio Moderna* des Spätmittelalters zu einer Unzahl unpraktikabler Punkte gelangt.

Im Novizentraktat<sup>4</sup>, wo sich das Ave-Maria ebenfalls mit der Zufügung des Namens Jesu befindet, empfiehlt Stephan von Salley fernerhin das immerwährende Gebet in der Form eines ständigen Gedenkens des Lebens und Leidens Christi. Für die weitere Entwicklung ist die Beobachtung Scherschels wichtig, daß das anspruchsvollere und an Bildung gebundene Psalmengebet im 12. Jahrhundert durch die Wiederholung des Herrengebetes und des Ave-Maria abgelöst wurde, wobei das Zahlensystem mit 50 bzw. 150 Einheiten am Psalter orientiert blieb.

In Teil C (91–151), der der „Ausfaltung der Christozentrik des Ave-Maria“ im Rosenkranz gewidmet ist, kann Scherschel gegen Klinkhammer<sup>5</sup> überzeugend nachweisen, daß der „Ave-Fünfziger“, also das Beten von 50 Ave-Maria ohne Meditation der Leben-Jesu-„Gesetze“ (*Clausulae*) als „Rosenkranz“ nicht erst um 1400 bei den Trierer Kartäusern, sondern schon im 13. Jahrhundert bei den Zisterziensern gebetet wurde. Auch der heilige Dominikus muß als Förderer dieses „Rosenkranzes“ angesehen werden.

Scherschel würdigt die Arbeit Klinkhammers besonders wegen ihres reichen Quellenmaterials, bringt aber weitere wichtige Korrekturen an (103. 145 f): Das „Rosengertlin“ kann nicht von dem Trierer Kartäuser Adolf von Essen stammen (141). Dieser hat wahrscheinlich auch nicht den Leben-Jesu-Rosenkranz erfunden, sondern nur den Ave-Fünfziger ohne Einbindung der Leben-Jesu-„Gesetze“ (101) gebetet. Scherschel legt die Annahme nahe, daß Dominikus von Preußen, sein Freund in der Trierer Kartause, die Leben-Jesu-Gesetze, die „Clausulae“, verfaßt haben muß.

Gegen Klinkhammers kartusianische Engführung kann Scherschel (116) auf die leider nicht voll für die Drucklegung eingearbeiteten Forschungen von A. Heinz<sup>6</sup>

<sup>4</sup> E. Mikkers, *Un „Speculum Novitii“ inédit d'Etienne de Salley*, Collectanea Ordinis Cisterciensium Reformatorum 8, 1948, 17–68; vgl. ferner A. Heinz (Anm. 6), 293.

<sup>5</sup> Karl Joseph Klinkhammer, *Adolf von Essen und seine Werke. Der Rosenkranz in der geschichtlichen Situation seiner Entstehung und in seinem bleibenden Anliegen*. Frankfurt/M. 1972. Vgl. GuL 47, 1974, 159.

<sup>6</sup> Andreas Heinz, *Die Zisterzienser und die Anfänge des Rosenkranzes. Das bisher unveröffentlichte älteste Zeugnis für den Leben-Jesu-Rosenkranz in einem Zisterzienserinnengebetbuch aus St. Thomas an der Kyll (um 1300)*. Analecta Cisterciensia 33, 1977, 262–309. Die Arbeit bringt den Text der „clausulac“, eine historische Würdigung des Klosters und eine Übersicht über die Erforschung des Rosenkranzes. Dabei werden wichtige Korrekturen an den Forschungen Klinkhammers angebracht und gute Einblicke in die Leben-Jesu- und Marienfrömmigkeit der Benediktiner und Zisterzienser gegeben. Der Meinung von Heinz, diese Gebetsform der Nonnen von St. Thomas sei ohne Breitenwirkung geblieben, so daß Dominikus von Preußen um 1400 überzeugt sein konnte, er habe als erster die Betrachtungspunkte über das Leben Jesu zum Ave Maria hinzugefügt, kann ich mich nicht anschließen; die Werke der Volksfrömmigkeit dieser Art im 14./15. Jahrhundert sind noch lange nicht alle erfaßt. Die letzten Jahre haben gezeigt, welche überraschende Funde möglich sind. Außerdem ist es wenig glaubhaft, daß ein Kartäuser nach hundert Jahren plötzlich aus heiterem Himmel eine fast gleiche „Erleuch-

hinweisen: Zisterzienserinnen von Sankt Thomas in der Eifel haben bereits um 1300, also lange vor den Trierer Kartäusern, einen ähnlichen Leben-Jesu-Rosenkranz gebetet. Damit ist die Vermutung des Berichterstatters bestärkt, daß den Zisterziensern in der Erforschung des Rosenkranzes mehr Aufmerksamkeit zu schenken sei<sup>7</sup> und daß die Kartäuser bei der Ausbildung dieses Gebets – wie auch bei anderen Frömmigkeitsformen – wahrscheinlich mehr aufnehmend als schöpferisch tätig gewesen seien. Außerdem müßte der süddeutsche Raum mit seinen Reformen zu Beginn des 15. Jahrhunderts, die auch auf Trier ausstrahlten, stärker in die Überlegungen einbezogen werden. Andere kritische Bemerkungen Scherschels könnten bekräftigt werden durch weitere Quellenforschungen und auch durch vollständiges Hinzuziehen der augenblicklichen Forschungsergebnisse<sup>8</sup>. So gibt es Verbindungen von Grundgebeten mit einer Reihenfolge von „Gesetzen“ aus dem Leben Jesu nicht erst im hohen oder späten Mittelalter, wie z. B. bei Heinrich Seuse (97. 110), sondern schon bei Benediktinern um das Jahr 1000.

Die wiederholten Feststellungen Klinkhammers (117), der Boden für die Entstehung des biblischen Volksgebetes des Rosenkranzes sei erst um 1400 durch eine entsprechende Frömmigkeit bereitet gewesen, erweisen sich nach dieser Arbeit als unbegründet. Die Gebetsform des Rosenkranzes, genauer, der Leben-Jesu-Rosenkranz hat eine breite, weiter zurückreichende Tradition innerhalb der westlichen Kirche<sup>9</sup>.

Teil D (152–162) vergleicht nun zusammenfassend das Jesusgebet der Ostkirche mit dem Leben-Jesu-Rosenkranz der westlichen Christenheit. Durch die „Gesetze“, die Leben-Jesu-Clausulae, bekommt das Rosenkranz-Gebet einen konkreteren Bezug zur Nachfolge Jesu und damit eine aktiver Ausprägung, als es das Jesus-Gebet der Ostkirche hat.

---

tung‘ gehabt haben sollte wie die Klosterfrauen in einer räumlich nicht weit entfernten Abtei.

<sup>7</sup> Walter Baier, *Untersuchungen zu den Passionsbetrachtungen in der Vita Christi des Ludolf von Sachsen*, 3. Bd., Salzburg 1977, 447. Vgl. GuL 52, 1979, 75 f.

<sup>8</sup> So wäre die Kritik Scherschels (140–143) an Klinkhammers Zuweisung einer Vita Christi (Trier, Stdb., Ms. 782/1367) an Adolf von Essen überzeugender ausgefallen, hätte er den Artikel über Ludolf v. Sachsen im internationalen Standardwerk des *Dictionnaire de Spiritualité* eingesehen, DSAM IX, 1976, 1130–1138, hier 1135. Die erwähnte Vita Christi ist ein Auszug aus einem gleichnamigen Werk des Augustiners Michael von Massa († 1337), stammt also weder von Adolf von Essen noch von Ludolf von Sachsen; vgl. dazu bereits: Walter Baier, *Flores et fructus arboris Vitae Jesu Christi des Kartäusers Ludolf von Sachsen* († 1378). – Ein Horologium des Lebens Jesu für alle Horen an den sieben Tagen der Woche. In: *Mysterium der Gnade. Festschrift für Johann Auer zum 65. Geburtstag*, Regensburg 1975, 321–341, hier 323. – Zu berichtigen ist weiterhin, daß Ludolf von Sachsen nie Prior in Straßburg war (115). Er hat zwar eine „Leben-Jesu-Summe“ (114) verfaßt. Die Partien aber seiner Passionsbetrachtungen, die immer wieder von Gebeten und Übungen unterbrochen werden, stammen fast ausschließlich aus dem Werk eines noch unbekannten Autors; sie finden sich zum Beispiel auch bei dem Augustiner Jordan von Quedlinburg, einem Zeitgenossen Ludolfs.

<sup>9</sup> Vgl. auch Heinz (Anm. 6) 307: „Die zisterziensische Spiritualität bot alle Voraussetzungen, daß eine Frömmigkeitsübung wie der Leben-Jesu-Rosenkranz entstehen konnte.“

Entstehung und Entwicklung des Rosenkranzgebets bleiben weiterhin wissenschaftlichen Einzeluntersuchungen aufgetragen. Das abschließende Urteil ist noch nicht möglich. Durch vorliegende Arbeit hat Scherschel einen wichtigen Schritt dorthin getan.

Für die Praxis aber hat er gezeigt, welche Reichtümer an Gebetsmethoden und Gebetserfahrungen die christliche Tradition dem Menschen von heute anzubieten hat.

Walter Baier, Augsburg

## „Der erste nach dem Einzigsten“

### Zu Adolf Holls Franziskusbuch

Franz von Assisi (1181–1226) ist ein Christ, wie selten einer geboren wurde. Nach fast 800 Jahren fasziniert er noch die Menschen und erweckt ihre Hoffnungen durch seine klare Gestalt. Sie lässt Christus durchscheinen und ist deshalb allen so vertraut. Er nennt sich „Euer kleiner Bruder Franz“ und hat „nichts Eigenes“ als ein liebendes Herz und eine frohe Stimme, die sein ganzes Leben zum Danklied für den Herrn werden lässt im „Widerhallen des Evangeliums der Gnade Gottes“ (Apg 20, 24). Als Sohn eines reichen Kaufmanns aus Assisi verlässt er alles, um Christus zu gewinnen. Seine Gotteserfahrung ist packend, wirkt wie eine Flamme, an der sich unsere Hoffnung entzündet. Die Treue zu Christus macht ihn zum Vorbild, und die Kirche verehrt ihn als Heiligen. Sein Leben ist erfülltes Dasein, so sichtbar und eindeutig so kostbar schön – fast wie ein Evangelium. 1981 wird das Jubiläum seiner Geburt gefeiert, um alle an seine christliche Liebe zu erinnern, die die Kirche wiederherstellen und die Welt „wie eine Sonne“ (Dante) erleuchten konnte. „Er hatte das Gesetz, das alle Erscheinungen seiner Weltenstunde erklärte. In Begriffen sind solche Gesetze nicht faßbar. Sie werden gelebt, und indem wir den Gang eines Lebens als groß, sinnvoll, notwendig begreifen, kommen wir dem Ganzen jener Weltenstunde nahe“, so schreibt W. von den Steinen, einer der bedeutendsten Kenner des Mittelalters. So wirkt er weiter in unserer Zeit, als Träger der Hoffnung.

Adolf Holl<sup>1</sup> will „Franzens kleine Gestalt“ wie die Bürger von Gubbio mit den Augen verfolgen, „hoffend, daß der Wolf, der uns alle zu verschlingen droht, doch noch gezähmt werden möge“. Er schildert sein Leben als das eines „Bürgers“, der ein „bürgerliches Ich“ besitzt und deshalb „in uns allen“ lebt, als „eine der unterdrückten Sehnsüchte unserer bürgerlichen Konstitution“. Als einsame

<sup>1</sup> Holl, Adolf: *Der letzte Weg*. Stuttgart. Deutsche Verlags-Anstalt 1979, 400 S., geb. DM 38,-.